



## Tagungsdokumentation

# Neue Denkansätze zur Nachwuchssicherung in künftigen Versorgungsstrukturen von Pflege und Gesundheit

Voneinander lernen in der Vierländerregion Bodensee

Mittwoch, 20. Februar 2013

Stiftung Liebenau

Impressum

© Juni 2013 Stiftung Liebenau

Konzept und Organisation der Tagung:  
Ulrich Dobler, Stiftung Liebenau,  
in Zusammenarbeit mit der  
IBK-Kommission Gesundheit und Soziales

Redaktion, Gestaltung und Realisation:  
Liebenau Teamwork Kommunikation GmbH

Fotos: Felix Kästle, Christof Klaus

## Tagungshintergrund

Die Versorgung und Pflege älterer und kranker Menschen gehört zu den größten gesellschaftlichen Herausforderungen und gilt als das Berufsfeld der Zukunft. Wie aber können mehr Menschen für eine Arbeit in diesen sozialen Bereichen gewonnen werden?

„Neue Denkansätze zur Nachwuchssicherung in künftigen Versorgungsstrukturen von Pflege und Gesundheit“ lautete der Titel dieser gemeinsam von der Internationalen Bodensee Konferenz (IBK) und der Stiftung Liebenau organisierten Tagung. In Vorträgen, Workshops und einer Podiumsdiskussion beschäftigten sich namhafte Referenten und Referentinnen und Teilnehmer/-innen aus der „Vierländerregion Bodensee“ und darüber hinaus mit diesem wichtigen Thema.

Die Stiftung Liebenau ist als schwerpunktmäßig in der Vierländerregion Bodensee wirkendes Sozial-, Gesundheits- und Bildungsunternehmen mit rund 6000 Mitarbeiter/innen in 230 Diensten und Einrichtungen an 90 Standorten in der sozialen Dienstleistungserbringung für rund 15.000 Menschen tätig.

Die Internationale Bodensee Konferenz (IBK) ist die gemeinsame Plattform der Regierungen der Länder und Kantone Baden-Württemberg, Schaffhausen, Zürich, Thurgau, St.Gallen, Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Fürstentum Liechtenstein, Vorarlberg und Bayern. Ziel der IBK ist es, die Bodenseeregion als attraktiven Lebens-, Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum zu erhalten und zu fördern und die regionale Zusammengehörigkeit zu stärken. Sie bildet den Kern eines breit gefächerten Netzwerkes der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Bodenseeregion.

## Einführung

In den Staaten der „Vierländerregion Bodensee“ ist bereits heute ein teils dramatischer Fachkräftemangel in durchweg allen sozialen Berufsfeldern zu verzeichnen. Zukünftig wird sich dies aufgrund der steigenden Nachfrage nach sozialen und gesundheitlichen Dienstleistungen in Folge des demografischen und gesellschaftlichen Wandels sowie des medizinischen Fortschritts und epidemiologischer Veränderungen noch verschärfen.

Wie können wir vor diesem Hintergrund in Zukunft Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für attraktive Berufe im Pflege- und Gesundheitssektor gewinnen? Wie wirkt sich die Weiterentwicklung der Versorgungsstrukturen im Pflege- und Gesundheitssektor auf die Berufsbilder aus? Wie können Politik, Verwaltung, Leistungserbringer der Sozial- und Gesundheitswirtschaft, Kostenträger und Ausbildungsinstitutionen zusammenarbeiten, um die Versorgungssicherheit zu gewährleisten? Welche Themen und Lösungsansätze werden hierzu in den Staaten der „Vierländerregion Bodensee“ diskutiert und verfolgt?

Um sich über diese und weitere Fragen zum Thema Nachwuchssicherung auszutauschen, hatten die Kommission Gesundheit und Soziales der Internationalen Bodensee Konferenz (IBK) und die Stiftung Liebenau zu dieser Fachtagung eingeladen, um in einem länderübergreifenden Austausch insbesondere folgende Punkte zu diskutieren:

- die Veränderungen der Versorgungsstrukturen im Pflege- und Gesundheitswesen,
- die Weiterentwicklung beruflicher Kompetenzprofile beziehungsweise die Neuverteilung von Tätigkeiten in Pflege- und Gesundheitsberufen im Rahmen interprofessioneller Prozessstrukturen,
- die Chancen dieser zuvor genannten Entwicklungen für die zukünftige Nachwuchssicherung in sozialen und gesundheitlichen Berufsfeldern.

Die wesentlichen Inhalte der Vorträge und Diskussionsbeiträge sowie der Foren der Fachtagung, die am 20. Februar 2013 in Meckenbeuren-Liebenau/D stattfand, sind in dieser Broschüre dokumentiert.

Dr. Berthold Broll,  
Vorstand Stiftung Liebenau

lic. iur. Roman Wüst,  
Vorsitzender IBK-Kommission Gesundheit und  
Soziales, Generalsekretär Gesundheitsdeparte-  
ment Kanton St. Gallen

„Vierländerregion Bodensee“:  
Dramatischer Fachkräfte-  
mangel in durchweg allen  
sozialen Berufsfeldern

## Grußwort

### Neue Denkansätze für die Herausforderung Nachwuchssicherung – Wo stehen wir, was ist zukünftig nötig?

Manfred Zach, Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie,  
Frauen und Senioren Baden-Württemberg



Als ein „zentrales gesellschaftspolitisches Thema von heute und morgen“ bezeichnete Ministerialdirigent Manfred Zach, Leiter der Abteilung Soziales im baden-württembergischen Sozialministerium, in seinem Grußwort die Herausforderung der Nachwuchssicherung im Pflege- und Gesundheitsbereich. So sei es in einer „rapide älter werdenden Gesellschaft“ die entscheidende Frage, „wie wir uns auf humane und finanzierbare Weise eine Versorgung vorstellen, die die Menschen wollen und brauchen.“ Und dafür benötige es wiederum Menschen, die sich in den Dienst dieser Sache stellen. Um diese zu gewinnen, sei ein „Mix aus Maßnahmen“ nötig. Mit einer landesweiten Werbekampagne („Vom Fach – für Menschen“) sollen beispielsweise berufliche Ein- und Umsteiger für einen Job im Pflegebereich gewonnen werden. Ehrgeiziges Ziel sei es, jedes Jahr zehn Prozent mehr Ausbildungsplätze zu schaffen. Zach: „Wir versprechen uns viel von der Kampagne.“

Gerade in der Bodenseeregion sei in diesem Zusammenhang eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit wichtig und werde von der Landesregierung auch unterstützt. „Autos bauen ist schön und bringt Geld in die Kassen“, so Zach. Aber gerade der Pflege- und Gesundheitsbereich sei auch zunehmend ein wichtiger Wirtschaftsfaktor im Land.

„Wie können wir uns auf humane und finanzierbare Weise eine Versorgung vorstellen, die die Menschen wollen und brauchen?“

Pflege- und Gesundheitsbereich als Wirtschaftsfaktor

## Versorgungsstrukturen im Wandel – Wie sehen zukünftige Versorgungsprozesse im Pflege- und Gesundheitssystem aus?

Professor Dr. Doris Schaeffer, Universität Bielefeld



Welche Veränderungen im Gesundheits- und Pflegebereich kommen auf unsere Gesellschaft tatsächlich zu? Wie wirken sich die Weiterentwicklung der Versorgungsstrukturen auf die Berufsbilder aus? Was müssen Politik, Sozialunternehmen und Bildungsträger dafür tun, um die Versorgungssicherheit zu gewährleisten? Zentrale Fragen, vor denen man viel zu lange die Augen verschlossen habe, obwohl sich eine durchgreifende demografische Entwicklung schon seit vielen Jahren abzeichne, wie Prof. Dr. Doris Schaeffer von der Fakultät für Gesundheitswissenschaften an der Universität Bielefeld in ihrem Vortrag erklärte.

Denn klar ist: wir werden immer älter. „2050 werden

knapp zehn Millionen Menschen über 80 Jahre alt sein“, rechnete Schaeffer vor. Das wären 14 Prozent der Gesamtbevölkerung. Zum Vergleich: heute liegt der Anteil bei 5,4 Prozent. Das sei eigentlich kein „Problem“ – schließlich ist ein langes Leben der Wunsch der meisten Menschen – aber eine große Herausforderung. Denn der Zugewinn an Lebensjahren bedeute nicht immer auch einen Zugewinn an gesunden Lebensjahren. So sei mit einem dramatischen Anstieg chronischer Erkrankungen zu rechnen, der Demenz etwa. Aber auch Herzinfarkte und Schlaganfälle werden häufiger vorkommen. Die Zahl der Pflegebedürftigen in Deutschland dürfte von derzeit etwa zweieinhalb Millionen bis zum Jahre 2050 wohl mindestens auf über viereinhalb Millionen steigen, prognostizierte Schaeffer.

Das heißt: „Die Pflege wird künftig noch weiter an Bedeutung gewinnen.“ Nach einer Prognose der OECD werde sich der Anteil der Pflegekräfte an der arbeitenden Bevölkerung bis zur Jahrhundertmitte voraussichtlich verdoppeln.

Doch kann dieser Bedarf überhaupt gedeckt werden? Wie viele Fachkräfte hierbei künftig wirklich fehlen werden, da gehen die Expertenmeinungen weit auseinander. Einigkeit herrsche aber in der Annahme, dass es im Pflege- und Gesundheitswesen diese Lücke geben wird.

Eine „Reformbaustelle der Zukunft“ sieht Prof. Dr. Doris Schaeffer auf der Ebene der professionellen Akteure in Pflege und Gesundheit. Um Brüche und Diskontinuitäten in der Versorgung zu vermeiden, seien mehr multiprofessionelle statt monoprofessionelle Modelle erforderlich. Dabei plädierte Schaeffer für eine Veränderung der Aufgabenteilung und Hierarchien zugunsten eines „neuen Professionenmix“.

Die Anforderungen an eine zeitgemäße Pflegefachkraft sind vielschichtig: Kooperation mit Angehörigen, Patienteninformation, berufsübergreifende Zusammenarbeit oder

„2050 werden knapp zehn Millionen Menschen über 80 Jahre alt sein“

Neuer Professionenmix ist erforderlich

Trend zur Ambulantisierung und zum „arbeitenden Patienten“

Schnittstellenmanagement seien mehr denn je gefragt. Und wie sich das Berufsbild wandle, so müsse sich auch die Ausbildung verändern. Auf eine nötige „Professionalisierung der Pflege“ wurde deshalb hingewiesen.

Bei der Versorgung gehe der Trend hin zu ambulanten Strukturen, wobei sich der hilfebedürftige Mensch vom passiven und kurzzeitigen zum eher dauerhaften, „arbeitenden Patienten“ entwickle. Und zwar oft in den eigenen vier Wänden: „Dort wird Krankheit bewältigt und betreut.“ Dies beziehe auch die Angehörigen als „Garanten der Versorgung“ sowie moderne technische Unterstützungssysteme („E-Health“) ein. Hierbei spiele auch die wachsende Bedeutung der quartiersnahen Versorgung im Rahmen so genannter „Community Health“ Projekte – also eine „umfassende bedarfs- und bedürfnisgerechte Versorgung im Wohnumfeld und der Kommune“ – eine Rolle.

## **Berufliche Kompetenzprofile im Wandel – Neuverteilung von Tätigkeiten in Pflege- und Gesundheitsberufen**

**Dr. Elisabeth Rappold, Gesundheit Österreich GmbH**

Wie Dr. Elisabeth Rappold von der Gesundheit Österreich GmbH in ihrem Vortrag aufzeigte, gebe es heute viele verschiedene Akteure und Berufe, im Pflege- und Gesundheitsbereich: von den „informell pflegenden Personen“ – etwa Angehörigen – bis hin zu den gesetzlich geregelten Berufen wie Ärzte, Pfleger, Psychologen oder Therapeuten. Allerdings agieren diese heute häufig getrennt voneinander, sodass Diagnosen und Behandlungspläne parallel und nicht gemeinsam erstellt werden. Stattdessen müssten die Akteure aber „an einem Strang ziehen“ – sprich: zu einer interdisziplinären Zusammenarbeit finden, einen „optimalen Skill/Grade-Mix“ bilden und so zu einer „integrierten Versorgung der Bevölkerung“ beitragen. „Gemeinsame Ziele, geteilte Machtkontrolle“ sei einer der essenziellen Bestandteile einer neuen Praxis der Zusammenarbeit.

Für die künftige Ausbildung in Sachen Pflege stellte Rappold ein Kompetenzmodell vor, das den gestiegenen Anforderungen und dem erweiterten Aufgabenspektrum gerecht werde. Der in Österreich diskutierte Reformansatz sieht mehrstufige und durchlässige Qualifikationen vor, die Aufstiegschancen gewährleisten und von der Unterstützungskraft über die Pflegeassistenz bis hin zum akademischen Titel reichen. An der Spitze dieser Bildungs pyramid e steht mit der „Advanced Practice Nurse“ ein spezialisierter Fachberuf.

Erforderlich seien bedarfsgerechte und konkurrenzfähige Pflegeausbildungen verbunden mit einem bedarfsgerechten und sinnvollen Personaleinsatz in der Praxis – wozu auch gehöre, bestimmte Aufgaben an andere abzugeben.



Eine Praxis der Zusammenarbeit ist nötig: „Gemeinsame Ziele, geteilte Machtkontrolle“

Kompetenzmodell für Pflegeberufe

Wichtig sind laut Rappold – nicht zuletzt zur Nachwuchssicherung und Personalbindung – auch die beruflichen Perspektiven. Man müsse den Beschäftigten in der Pflege- und Gesundheitsbranche Karrierechancen aufzeigen können, gerade auch langjährigen, älteren Mitarbeitern.

Eine solche umfassende Reform beruflicher Kompetenzprofile sei natürlich immer auch mit Loslassen und Wagen verbunden und rufe Unsicherheit hervor, räumte Dr. Elisabeth Rappold ein. Doch: „Damit der Wandel gelingt und die Versorgung der Bevölkerung an Qualität gewinnt, braucht es Offenheit, Mut, gegenseitige Rücksicht und Respekt.“

## Wie sichern wir den zukünftigen Nachwuchs? Perspektiven für die „Vierländerregion Bodensee“



*Wie sichern wir den Nachwuchs in der „Vierländerregion Bodensee“? Es diskutierten (von links) Dr. Christian Bernhard (Mitglied der Vorarlberger Landesregierung), Heidi Hanselmann (Regierungsrätin und Vorsteherin des Gesundheitsdepartements Kanton St. Gallen), Moderator Thomas Knäple (up-Consulting Liechtenstein), Dr. Renate Müssner (Mitglied der Regierung Fürstentum Liechtenstein), Manfred Zach (Sozialministerium Baden-Württemberg) und Dr. Berthold Broll (Vorstand Stiftung Liebenau).*

„Wir tragen länderübergreifend die Sorge in uns, dass wir die steigenden Anforderungen nicht mehr erfüllen können“, hatte Moderator Thomas Knäple von up-Consulting Liechtenstein gleich zu Beginn der Fachtagung die aktuelle Lage im Sozial- und Gesundheitsbereich geschildert. In der Podiumsdiskussion tauschten sich die zuständigen Minister/innen der Länder und Kantone der Vierländerregion Bodensee mit Stiftungsvorstand Dr. Berthold Broll über mögliche Ansätze, um die drohende Versorgungslücke mit qualifizierten Nachwuchskräften zu schließen, aus. Wie können junge Menschen für diese Berufe begeistert werden?

Nachwuchsgewinnung:  
Imagekampagnen alleine  
helfen nicht



Imagekampagnen sind das eine. Wie Manfred Zach vom baden-württembergischen Sozialministerium erläuterte, habe das Land unter dem Motto „Vom Fach – für Menschen“ eine solche gestartet, um berufliche Ein- und Umsteiger für die Arbeit im sozialen Bereich zu gewinnen. Auch Heidi Hanselmann, Regierungsrätin und Vorsteherin des Gesundheitsdepartements des Kantons St. Gallen, berichtete von derartigen Bemühungen („Heldinnen und Helden“) auf der anderen Seite des Bodensees.

Doch Imagekampagnen alleine, so das Credo der Diskussionsteilnehmer, sind nicht die Lösung. Gefordert wurden darüber hinaus zum Beispiel attraktivere Arbeitsmodelle. Dabei gehe es nicht nur um Geld, sondern etwa um familienfreundliche Rahmenbedingungen – und mehr Anerkennung. So sei der Ruf der Pflegejobs oft auch schlechter als die tatsächlichen Bedingungen im beruflichen Alltag. Das Engagement und die Qualität der Beschäftigten sei hoch, und das müsse so bleiben: „Wir wollen doch unsere Angehörigen gut gepflegt wissen“, sagte Dr. Renate Müssner, Regierungsmitglied des Fürstentums Liechtenstein.

Für die Zukunft befürworteten die Diskussionsteilnehmer ein generalistisches Ausbildungsprofil, wie es etwa Dr. Elisabeth Rappold in ihrem Vortrag skizziert hatte. Regierungsrätin Heidi Hanselmann forderte zudem, in der grenzüberschreitenden Harmonisierung der Ausbildung „endlich Nägel mit Köpfen zu machen“.

Die Erhöhung der generellen Zugangsvoraussetzungen – etwa von zehn auf zwölf Schuljahre – stieß dagegen auf Skepsis. „Wir wollen niemand im System außen vor lassen“, betonte Dr. Christian Bernhard von der Vorarlberger Landesregierung. Dabei wurden höhere, akademische Pflegeabschlüsse durchaus begrüßt – als Ergänzung zu anderen Ausbildungsgängen. Für keine durchgehende Akademisierung, sondern eine bedarfsorientierte Modularisierung sprach sich dann auch Dr. Berthold Broll, Vorstand der Stiftung Liebenau, aus: „Wir brauchen alle Talente aus allen Bildungsstufen, um dem Fachkräftemangel zu begegnen.“

Dass die Träger in Deutschland, Österreich, Schweiz und Liechtenstein dann auf der Suche nach kompetenten Mitarbeitern zwangsläufig auch in Konkurrenz zueinander treten, sahen die Diskutanten nicht als Problem. Schließlich sei berufliche Freizügigkeit gewollt. Und das Ziel nicht nur dieser Tagung sei es, voneinander zu lernen.

„Wir brauchen alle Talente aus allen Bildungsstufen, um dem Fachkräftemangel zu begegnen.“



## Voneinander lernen – die Foren

Unter dem Motto „Voneinander lernen“ standen nach den Vorträge und der Podiumsdiskussion die nachmittäglichen Foren auf dem Programm. In diesen wurden diverse Projekte, Modelle und Erfahrungen aus den verschiedenen Ländern und Regionen diskutiert.

**Ausführliches Material zu den einzelnen Fachforen finden Sie zum kostenlosen Download im Internet unter [www.stiftung-liebenau.de/downloads](http://www.stiftung-liebenau.de/downloads)**

## Gesundes Kinzigtal: Kooperativ organisierte Gesundheitsversorgung“ (Forum 1)

**Dr. Monika Roth, Geschäftsstellenleiterin Gesundes Kinzigtal GmbH**

Die Gesundes Kinzigtal GmbH ist eine auf Versorgungsoptimierung ausgerichtete Managementgesellschaft, die mit allen lokalen Akteuren im Gesundheitswesen eng zusammenarbeitet und gleichzeitig ihre Kompetenz auf den Gebieten der Gesundheitswissenschaft und des Managements einbringt. Ziele des Projekts sind unter anderem die Sicherstellung der regionalen Gesundheitsversorgung sowie die Intensivierung von Kooperation und Kommunikation zwischen allen Vertragspartnern der Integrierten

Versorgung. Durch den gezielten Einsatz verschiedener Professionen in der Projektentwicklung und dem Management wird eine regional effiziente und vernetzte Versorgung ermöglicht. Durch eine gezielte Begleitevaluation wird sichergestellt, dass bei sinkenden Kosten gleichzeitig der Gesundheitsnutzen für die Bevölkerung verbessert wird.

Im Forum wurde ein Überblick über die Aufgaben, Vorgehensweisen und Kooperationen von Gesundes Kinzigtal gegeben sowie ein Blick auf die verschiedenen maßgeblich beteiligten Berufsfelder gerichtet. Gemeinsam wurde über die Anforderungen an ein solches Unternehmen sowie über die Übertragbarkeit und Nachhaltigkeit diskutiert.



## SONG-Ansatz: Quartiersorientierte Pflegeversorgung im Welfare-Mix und LoVe-Fortbildung zu Dienstleistungs- und Netzwerkmanager/-innen (Forum 2)

**Ulrich Kuhn, Geschäftsführer Netzwerk: Soziales neu gestalten (SONG),  
Willibald Hafner-Laux, Abteilungsleiter fortbilden + entwickeln, Stiftung Liebenau**

Im Netzwerk SONG haben sich sozialwirtschaftliche Unternehmen sowie Forschungs- und Beratungsinstitute mit der Frage auseinander gesetzt, wie zukünftig mit dem demografischen und sozialen Wandel umgegangen wird. Das Gemeinwesen muss mit differenzierten Konzepten den sich verändernden Lebensstilen älterer und behinderter Menschen gerecht werden. Selbstbestimmung und Teilhabe sind für Menschen mit Unterstützungsbedarf am besten erreichbar, wenn Angehörige, Nachbarn, bürgerschaftlich Engagierte und Fachkräfte der ambulanten und (teil-)stationären sozialen Dienstleister im Wohnquartier gemeinsam Verantwortung für diese Menschen übernehmen. Die SONG-Partner haben hierzu bereits wegweisende generationenübergreifende und quartiersorientierte Wohn- und Assistenzmodelle entwickelt und erprobt. Wo Alt und Jung zusammenleben, lässt sich gegenseitige Hilfe in einer Balance von Selbsthilfe und professionellen Angeboten im sogenannten „Welfare-Mix“ organisieren. Zukünftig wird in Wohnquartieren die dezentrale pflegerische Versorgung eine größere Rolle spielen als derzeit. Kooperationen und Netzwerkarbeit setzen dabei eigene Kompetenzen, Ressourcen und Steuerungsprinzipien voraus.



Um die erforderlichen Netzwerke in den Wohnquartieren aufbauen und managen zu können, benötigen Fach- und Führungskräfte in der Alten- und Behindertenhilfe neue Qualifikationen. Daher realisiert SONG im Rahmen des Europäischen Sozialfonds für Deutschland (ESF) das Qualifizierungsprojekt „Lokale Verantwortungsgemeinschaften in kleinen Lebenskreisen“, kurz: LoVe. In diesem Rahmen entwickelte das Netzwerk gemeinsam mit akademischen Partnern das (zunächst projektinterne) Angebot von Kursen zu den Qualifizierungen Lokaler Dienstleistungs- und Netzwerkmanager/-in, Sozialraumorientierte/r Assistent/-in und Neutrale/r Bürgermoderator/-in.

Im ersten Teil des Forums wurden das Funktionieren und die Wirksamkeit entsprechender Welfare-Mix-Strukturen der pflegerischen Versorgung an empirisch untersuchten Fallbeispielen erläutert. Hierauf basierend wurden das Projekt LoVe sowie die darin entwickelten Fortbildungsprofile für Mitarbeitende der Alten- und Behindertenhilfe vorgestellt. Anschließend wurde aus Perspektive der Teilnehmenden die Zukunftsfähigkeit des SONG-Ansatzes sowie der hierauf beruhenden LoVe-Fortbildungen eingeschätzt und diskutiert.

## Kompetenzmodell für Pflegeberufe in Österreich (Forum 3)

**Dr. Elisabeth Rappold, Gesundheit Österreich GmbH, Wien**

Das Kompetenzmodell für Pflegeberufe wurde im Rahmen der Evaluierung des Gesundheits- und Krankenpflegegesetzes entwickelt und 2011 als Reformansatz für ein tragfähiges und anschlussfähiges Aus- und Weiterbildungsmodell der Fachöffentlichkeit präsentiert. Es ist Ausgangspunkt einer Überarbeitung und Modernisierung der Pflegeberufe in Österreich. Diese gehören zu den zwar gesellschaftlich als notwendig anerkannten, jedoch wenig nachgefragten Berufen. Deshalb – so die Prämissen – muss eine Neugestaltung der Pflegeberufe dazu führen, dass diese attraktiv und konkurrenzfähig werden, dass Handlungskompetenz entwickelt wird, dass Generalisierung vor Spezialisierung angesiedelt wird, dass der Bedarfsorientierung durch mehr Flexibilität und Differenzierung Rechnung getragen wird, dass das Prinzip des lebenslangen Lernens berücksichtigt und die Durchlässigkeit gewährleistet wird.



Das Ergebnis ist an den ICN-Qualifikationsstufen für Pflegeberufe orientiert. Sowohl die Aus- als auch die Weiterbildung ist breit angelegt und nutzt Österreichs Bildungslandschaft. Derzeit werden in einem Folgeprojekt bereits einige Reformvorschläge im Detail erarbeitet. Im Forum wurden die einzelnen Qualifikationsstufen vorgestellt, um dann dieses Modell hinsichtlich anstehender beziehungsweise bereits laufender Skill-Mix-Projekte zu diskutieren sowie deren Nutzen in Deutschland und der Schweiz zu thematisieren.

## Ausbildungssystem für Gesundheitsberufe in der Schweiz (Forum 4)

**Dr. Catherine Gasser, Leiterin Abteilung Gesundheitsberufe,  
Bundesamt für Gesundheit, Bern**

Im Fokus des Forums stand die Ausbildungssystematik für Gesundheitsberufe in der Schweiz. Ausgehend von den legislativen Grundlagen der beruflichen Bildung, der höheren Berufsbildung sowie der Hochschulbildung wurden verschiedene Bildungswege und das Zusammenspiel der relevanten Akteure aus Gesundheits- und Bildungspolitik sowie dem Dienstleistungssektor erläutert.

Das Schweizer Ausbildungssystem steht bereits heute für eine passgenaue Ausbildung von Gesundheitsfachleuten für Tätigkeiten auf den verschiedenen Stufen der medizinischen Versorgungsketten. Zugleich ermöglicht es diesen Fachkräften differenzierte Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb des Systems. In diesem Kontext bedeutend ist auch

das Wirken der OdASanté als eidgenössischer Dachverband der Arbeitswelt Gesundheit. Sie beschäftigt sich mit den bildungspolitischen Herausforderungen bei Gesundheitsberufen: Der von den Anbietern von Gesundheitsdienstleistungen angezeigte Kompetenzbedarf wird passgenau durch die jeweiligen Bildungsinstitutionen vermittelt.

Dennoch stellt sich vor dem Hintergrund der gemeinsamen Herausforderungen des demografischen Wandels, der epidemiologischen Veränderungen und des medizinischen Fortschritts die Frage, welche Versorgungsstrukturen und welche Fachleute es zukünftig zur Aufrechterhaltung der Versorgungssicherheit braucht. Welche in Zukunft notwendigen Berufskompetenzen für Gesundheitsfachleute können oder müssen bereits heute durch eine prospektive legislative Steuerung im Zusammenspiel von Gesundheits- und Bildungspolitik sowie der Praxis auf den Weg gebracht werden? Wie können den Talenten auf allen Bildungsstufen Ausbildungsmöglichkeiten und Berufschancen aufgezeigt werden, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken? Welche Anforderungen resultieren hieraus für die genannten Akteure und Institutionen in der Schweizer Ausbildungssystematik – zum Beispiel hinsichtlich der gemeinsamen Entwicklung von Rahmenlehrplänen oder der Anstrengung in der Nachwuchsrekrutierung? In der Diskussion standen unter anderem die Stärken und Schwächen der Ausbildungssysteme in den Ländern und Kantonen der „Vierländerregion Bodensee“ bei der Vermittlung zukünftig notwendiger beruflicher Kompetenzen für Pflege- und Gesundheitsberufe im Fokus.

## **Anwerbeprojekt für ausländische Kranken- und Pflegefachkräfte aus der EU (Forum 5)**

**Ursula Ungerer, Stellvertretende Geschäftsführerin Bereich Pflege der Baden-Württembergischen Krankenhausgesellschaft e.V. (BWKG),  
Rodrigo Otey, Altenhilfe Stiftung Liebenau**

Um ihren Versorgungsauftrag durch qualifiziertes Fachpersonal sicherzustellen, setzen bereits akut mit dem Fachkräftemangel konfrontierte Einrichtungen auch auf die Anwerbung ausländischer Kranken- und Pflegefachkräfte – insbesondere aus den von der derzeitigen Krise stark betroffenen südeuropäischen EU-Mitgliedstaaten.

Am Beispiel eines konkreten Anwerbeprojekts wurden die wesentlichen Akteure, Ablaufprozesse, Inhalte und Ziele sowie die ersten Erfahrungen bei der Projektumsetzung thematisiert.

Neben dem länderübergreifenden Austausch über Erfahrungen mit Anwerbeprojekten blieb in der Diskussion auch Raum für eine Debatte über Grenzen, Möglichkeiten und Probleme gezielter Zuwanderung beziehungsweise Anwerbung zur Abschwächung eines akuten Fachkräftemangels.



## Potenziale von kooperativen, regionalen Netzwerken zur Nachwuchssicherung (Forum 6)



**Jasmin Günther, Projektreferentin Innovationsbüro Fachkräfte für die Region, DIHK Service GmbH**

Die Themen Nachwuchsgewinnung, Investitionen in Aus- und Weiterbildung sowie Fachkräftesicherung sind stets aktuell. Und so sind in dieser Sache auch viele regionale Netzwerke zur Fachkräftesicherung aktiv geworden.

Im Mittelpunkt dieses Forums standen Lösungsansätze, Praxisbeispiele und der gemeinsame Austausch zu den Fragen: Wie gewinne ich Nachwuchskräfte? Was kann man insbesondere in einem regionalen Netzwerk dafür tun? Wie organisiert man so einen Prozess am besten? Welche Potenziale und Möglichkeiten gibt es in der „Vierländerregion Bodensee“?

## Fazit und Ausblick

„Uns alle eint die Erkenntnis, dass bereits heute ein deutlicher Fachkräftemangel in vielen Berufsfeldern vorhanden ist“, sagte Dr. Berthold Broll, Vorstand Stiftung Liebenau, und bewertete deshalb die Liebenauer Fachtagung als ein wichtiges „gemeinsames Forum für einen fachspezifischen Austausch“, von dem möglichst „nachhaltige Impulse für die vielschichtige Fachkräftemangel-Debatte“ ausgehen sollten.

Am Ende – so auch das Fazit von Roman Wüst, Generalsekretär des Gesundheitsdepartements St. Gallen und Vorsitzender der IBK-Kommission Gesundheit und Soziales – könne man die Tagungsteilnehmer zwar „leider nicht mit einer definitiven Lösung“ wieder nach Hause schicken. Es seien aber viele Kontakte geknüpft und Anregungen aufgenommen worden. Der Dialog müsse jetzt weitergehen: „Wir möchten die heutige Veranstaltung als Auftaktveranstaltung verstanden wissen“.



Die Tagungsveranstalter (von links): Dr. Markus Nachbaur, Dr. Berthold Broll (beide Vorstand Stiftung Liebenau), Roman Wüst (Vorsitzender IBK-Kommission Gesundheit und Soziales) und Prälat Michael H. F. Brock (Vorstand Stiftung Liebenau)



Kontakt:

Stiftung Liebenau  
Stabstelle Sozialpolitik  
Siggenweilerstr. 11  
D-88074 Meckenbeuren

Ulrich Dobler  
Telefon: 07542 10-1172  
Fax: 07542 1098-1172  
E-Mail: [ulrich.dobler@stiftung-liebenau.de](mailto:ulrich.dobler@stiftung-liebenau.de)

[www.stiftung-liebenau.de](http://www.stiftung-liebenau.de)  
[www.bodenseekonferenz.org](http://www.bodenseekonferenz.org)